

© BearFotos (shutterstock.com)



smd transparent

Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD und Akademiker-SMD

Nr. 01_März 2022

Schule

„Warum sie uns alle etwas angeht, weshalb sie für die SMD ein Thema ist

Wissen Sie noch, wann Sie das letzte Mal eine Schule von innen gesehen haben? Bei mir ist es schon ein paar Jahre her, und es war in einem Land des globalen Südens. Der örtliche Pastor erklärte mir, es handle sich um eine „teacherless school“ – eine lehrerlose Schule. Nein, kein pädagogisches Konzept, sondern bitterer Ausdruck von Korruption. Der zuständige Lehrer bliebe lieber in der Stadt als sich auf den weiten Weg in das entlegene Dorf zu machen, so der Pastor. Die Dorfgemeinschaft sei deshalb dankbar für eine kleine Gruppe Studierender der nationalen IFES-Bewegung, die in ihren Semesterferien für einige Wochen käme, um die vielen Kinder zu unterrichten. „Lehrerlose Schule“ – das lässt dankbar werden für die Möglichkeiten hierzulande. In Deutschland können und müssen alle Kinder und Jugendlichen zur Schule gehen – und die Lehrer auch. Rund 8 Millionen Schülerinnen und Schüler besuchen derzeit eine allgemeinbildende Schule, wo sie bis zu 45 Stunden pro Woche verbringen. Seitdem in der Pandemie die Schulen vorübergehend geschlossen wurden, ist das Thema Schule ein Dauerbrenner in der öffentlichen Debatte.

„Zum Thema

- Schule im 21. Jahrhundert. Von Julia Drumm _3
- An der Schule mit:mission. Jürgen Schmidt im Gespräch _6
- Staatliche oder christliche Schule? _8
- Religionsfreiheit an Schulen _9
- Schülerbibelkreise _10
- Schulstartgottesdienste für Gemeinden _14
- Prayerspaces an Schulen _15

„Außerdem

- Martin Haizmann über die IFES und 21 Jahre Dienst _20

In den Lockdowns wurde sichtbar, wie wichtig es für Kinder und Jugendliche ist, dass sie zur Schule gehen können. Denn Schule ist mehr als ein Ort bloßer Wissensvermittlung. Ähnlich wie die Universität ist auch die Schule mit immer mehr Ganztagsangeboten zu einem Lebensraum für junge Menschen geworden. Schule prägt, um Schule kommt niemand herum – und damit geht Schule irgendwie auch alle etwas an. In erster Linie natürlich Schüler, Lehrkräfte und Eltern, aber dann auch Verwandte, Freunde und Gemeinde.

Die SMD hat Schülerinnen und Schüler von Anfang an in den Blick genommen, und bereits 1948 wurde zur „Schüler- und Studentenmission“ aufgerufen. An Schulen werden Grundüberzeugungen gebildet, Schule leistet mit ihrer Prägekraft einen Beitrag für die Zukunft unserer Gesellschaft. Die Studierenden von morgen gehen jetzt noch zur Schule. Die Lehrkräfte von morgen studieren heute an unseren Hochschulen. Somit ist Schule ein zentrales Thema für die SMD, das wir in dieser Transparent-Ausgabe nicht nur im thematischen vorderen Heftteil aufgreifen, sondern auch auf den Arbeitszweigseiten fortführen. Schule ist unsere Mission! Lassen Sie sich von Julia Drumm inspirieren, die in ihrem Artikel ein Bild der Schule von morgen zeichnet. Jürgen Schmidt gibt Einblicke in die kreativen Ansätze der Schüler-SMD und Simon Blumenstock zeigt, weshalb auch der Glaube etwas an der Schule zu suchen haben muss. Ich wünsche gewinnbringendes Lesen! ■ *Christian Enders, Redaktion*

Schule im 21. Jahrhundert



Von Julia Drumm

denken.

„An wohl kaum einem anderen Ort werden junge Menschen so sehr geprägt wie in der Schule. Wo kommt Schule her, wie muss sie in Zukunft aussehen und welche Werte spielen eine Rolle?“

Morgens halb zehn in Deutschland ... Auf dem „Marktplatz“, dem zentralen Lern- und Arbeitsplatz meiner Schule, ist reges Treiben.

In kleinen Gruppen sitzen Schülerinnen und Schüler beieinander, diskutieren über eine Frage aus dem Geschichtsunterricht, hören sich gegenseitig Englischvokabeln ab oder schauen ein Erklärvideo des Biologielehrers an. Wer lieber ruhig und allein arbeitet, zieht sich ins Lernetelier nebenan zurück. Dort hat jeder Schüler seinen persönlichen Arbeitsplatz. Die weißen Ikea-Schreibtische sind individuell dekoriert: der eigene Stundenplan, eine Tabelle mit lateinischen Verbformen oder auch Postkarten mit dem „Motto der Woche“, die der Schulleiter beim gemeinsamen Wochenstart am Montag früh verteilt hat. Selbstgesteuertes Lernen wird hier groß geschrieben. Auf der schuleigenen Lernplattform stehen sämtliche Unterrichtsinhalte aller Fächer digital zur Verfügung. Die Schüler können mit ihren persönlichen iPads jederzeit darauf zugreifen und so ihren Lernprozess individuell gestalten. Und die Lehrer? Die Lehrer haben Zeit, ihre Schüler beim Lernen zu begleiten. Zu bestimmten Uhrzeiten gibt es Inputs in separaten Räumen, in denen Fachlehrer

neue Themen einführen oder Fragen klären. Aber auch spontan, hier auf dem Marktplatz hat sich eine kleine Gruppe um den Mathelehrer versammelt, der eine komplizierte Aufgabe nochmals langsam vorrechnet. Die Lehrerinnen und Lehrer sind präsent und ansprechbar – davon lebt dieses Schulkonzept. Außerdem ist jedem Schüler ein Lehrer als persönlicher Lernbegleiter zugeteilt. Jede Woche haben die beiden ein halbstündiges Coachinggespräch miteinander, in dem sie über den Lernfortschritt und die Selbstorganisation des Schülers sprechen – seit einigen Jahren erlebe ich genau dies an meiner Schule in Wetzlar.

Wie muss Schule im 21. Jahrhundert aussehen? Eine spannende Frage, die im Moment an vielen Stellen aufbricht, und die durch die Erfahrungen mit Schulschließungen während der Coronapandemie nochmal an Brisanz gewonnen hat. Über Schule im 21. Jahrhundert nachzudenken, ist allein schon deshalb überfällig, weil unser aktuelles deutsches Schulsystem in seinen Grundzügen noch aus dem 19. Jahrhundert stammt!

Das deutsche Schulsystem – ein Kind des 19. Jahrhunderts

Damals entstand erstmals ein einheitlich geregeltes und systematisch organisiertes Bildungswesen mit verbindlichen Lehrplänen und standardisierten Prüfungen. Der Staat hatte die Kirchen als wichtigsten Träger von Bildungseinrichtungen abgelöst, die allgemeine Schulpflicht wurde eingeführt.¹ Die Konzeption der Wissensvermittlung atmet den Geist der damaligen Zeit, der Industrialisierung. Ich karikiere ein wenig: Kinder des gleichen Geburtsjahrgangs werden – in Klassen zusammengefasst – zu einem festgelegten Zeitpunkt auf ein „Fließband“



gesetzt, auf dem sie eine Bildungseinrichtung durchlaufen. Alle werden im gleichen Rhythmus mit dem vorgegebenen Lernstoff bestückt. Das erworbene Wissen wird in Klausuren abgeprüft. Wer besteht, rückt in die nächste Klassenstufe auf. Die Architektur der Schulgebäude ist entsprechend: ein Klassenraum neben dem anderen, nach vorne zum Lehrer ausgerichtete Schülertische und ein Gong, der den Takt der Unterrichtsstunden angibt. Diese Form der Unterrichtsgestaltung entsprach durchaus den Erfordernissen der damaligen Zeit. Die Ausbildung der Schüler orientierte sich an der gesellschaftlichen Nachfrage nach Arbeitskräften. Es war relativ klar, welche Aufgaben auf die Schulabgänger warteten. Darauf bereitete man sie in der Schule zielgerichtet und effektiv vor.

Inzwischen hat sich die Situation in unserer Gesellschaft fundamental geändert. Das Wissen der Menschheit wächst exponentiell. Bis zum Jahr 1900, so schätzen Historiker, verdoppelte sich das Wissen der Menschheit im Durchschnitt etwa alle einhundert Jahre. Heute brauchen wir dafür nur noch etwa ein Jahr.² Wir können also in unseren Schulen den Schülern heute noch gar nicht all das beibringen, was sie in Zukunft wissen müssen. Außerdem steht Wissen überall und sofort digital zur Verfügung. Der Lehrer hat nicht mehr das Wissensmonopol. Im Googeln von Fakten und im Entdecken von neuem Wissen sind meine Schüler oft sogar schneller als ich. Durch Globalisierung und Migration ist unsere Gesellschaft wesentlich heterogener geworden, und der Arbeitsmarkt entwickelt sich so dynamisch, dass es die Berufe, die meine Schüler in zehn Jahren ausüben werden, vielleicht heute noch gar nicht gibt. Auch der Charakter der Arbeit ist im Wandel. Maschinen und Computer übernehmen viele Routineaufgaben – und zwar manuelle wie kognitive. Die Arbeitskraft von Menschen dagegen wird zunehmend dort gebraucht, wo analytisches Denken und zwischenmenschliche Kompetenzen gefragt sind.

Personalisierte Lernumgebung und Lernen durch Erleben

Was also muss Bildung und Ausbildung im 21. Jahrhundert leisten? Wohin sollen Schulen ihre Schüler heute führen? Andreas Schleicher, Direktor des OECD-Direktorats Bildung und Kompetenzen, hat es so auf den Punkt gebracht: „Bei Bildung geht es nicht mehr nur darum, den Lernenden etwas beizubringen. Wichtiger ist, sie zur Entwicklung eines verlässlichen Kompasses und von Navigationsinstrumenten zu befähigen, damit sie in einer zunehmend komplexen, unbeständigen und ungewissen Welt ihren eigenen Weg finden können.“³ Auch ich wünsche mir, dass aus unseren Schulen junge Menschen hervorgehen, die die Welt aufmerksam wahrnehmen, Situationen bewerten und gute von schlechten Informationsquellen unterscheiden können. Junge Leute, die sich selbst neu-

es Wissen erschließen und kreative Lösungen organisieren können; die sich ihrer persönlichen Kompetenzen und Werte bewusst sind und in einer komplexen Lebenswelt ihre eigene Identität finden – und die bereit sind, respektvoll mit anderen Perspektiven und Weltanschauungen umzugehen und für die Gestaltung von Gemeinschaft Verantwortung zu übernehmen.

Darüber nachzudenken, wie dies in Schulen umgesetzt werden kann – das ist die Herausforderung unserer Zeit. Das eingangs beschriebene Konzept des selbstgesteuerten Lernens ist ein Weg, den immer mehr Schulen einschlagen. Hier wird der Grundsatz der Reformpädagogik „Hilf mir, es selbst zu tun“ (Maria Montessori) verbunden mit einem dienenden Einsatz digitaler Medien, die es ermöglichen, Lerninhalte zur Verfügung zu stellen, Lernprozesse individuell zu organisieren und Arbeitsergebnisse kreativ zu präsentieren. Zu diesem Konzept der „personalisierten Lernumgebung“ gehört aber noch eine zweite Seite: das „Lernen durch Erleben“.⁴ Schule darf nicht beschränkt bleiben auf theoretisches Lernen an Schreibtisch und Bildschirm. Schule muss sich öffnen für die reale Welt um sie herum, muss die Verbindung herstellen zwischen Lernstoff und aktuellen Fragen und muss es den Schülern ermöglichen, Erfahrungen aus erster Hand zu machen. In meiner Schule findet dies vor allem an den Nachmittagen und an Projekttagen statt.

Eine Schülergruppe ist mit dem Förster unterwegs im Wald. Die Kinder entdecken die verschiedenen Pflanzen- und Tierarten und werden sensibilisiert für ökologische Zusammenhänge und Umweltschutz. Der Sportkurs Klettern findet in der nahegelegenen Kletterhalle statt. In Dreiergruppen lernen die Schüler, sich gegenseitig zu sichern, aufeinander zu achten und so Verantwortung füreinander zu übernehmen. Zu einer Berufsmesse kommen Eltern zu uns in die Schule und stellen den Schülern ihre eigenen Berufe vor: Was macht ein Physiotherapeut? Welche Ausbildung braucht man als Fotograf? Wie sieht ein Schaltkasten von innen aus? Beim Thementag „Digitale Medien“ findet zum Abschluss eine nach den Regeln des Bundestages geführte Debatte zur Frage „Soll unsere Schule handyfreie Zone bleiben?“ statt. Schüler wie Lehrer bringen ihre Debattenbeiträge ein – eine kleine Sternstunde demokratischer Erfahrung!⁵

Was Corona bewirkt hat

Mit der personalisierten Lernumgebung und dem Lernen durch Erleben bahnt sich ein grundsätzlicher Wandel im Konzept von Schule an – auch wenn wir in Deutschland erst am Anfang einer Entwicklung stehen. Und dann kam die Coronakrise und mit ihr die monatelangen Schulschließungen. Die Erfahrungen während dieser Zeit verleihen der Diskussion

um Schule eine neue Dynamik. Plötzlich müssen flächendeckend neue Formate für Unterricht und Schüler-Lehrer-Begegnungen gefunden werden. Überall werden Lernplattformen eingerichtet und digitale Geräte angeschafft (wenn auch längst noch nicht genug). Ganze Kollegien und Schülerschaften erlernen „im Zeitraffer“ den Umgang mit neuen Techniken und digitalen Unterrichtsmethoden. Bei allem Problematischen ist es doch ein allgemeines Erwachen, dass Schule auch „ganz anders“ sein kann – allerdings verbunden mit der Erkenntnis, dass technische Fortschritte allein noch kein neues Schulkonzept sind. Es ist viel zu klein gedacht (und am Ende in der Praxis sehr ernüchternd), wenn man lediglich die traditionellen Unterrichtsformate in den digitalen Raum verlegt. Digitalisierung muss zum Sprungbrett in die oben skizzierte völlig neue Art zu Lernen werden.

Und noch etwas wird durch die Erfahrung der Schulschließungen bestätigt: Schule ist viel mehr als ein Ort der Wissensvermittlung! Schule ermöglicht Lebensqualität und gibt Kindern und Jugendlichen Halt und Struktur. In einer Umfrage der „Initiative Bildungsgerechtigkeit 2021“, die während der Schulschließungen in Berlin durchgeführt wurde, klagten 73% der befragten Schüler über einen gefühlten Kontrollverlust im eigenen Leben. Eine feste Tagesstruktur ist nur noch bei ganz Wenigen vorhanden, die Folgen davon sind zum Beispiel eine Beeinträchtigung des Schlafrhythmus sowie eine unkontrollierte Zunahme der Bildschirmzeit.⁶ Positiv formuliert: Schulen leisten einen wesentlichen Beitrag dazu, dass Kinder und Jugendliche einen festen Halt im Leben finden. Schüler erfahren dort Struktur und üben einen geregelten Tagesablauf ein. In der Begegnung mit Gleichaltrigen und mit Erwachsenen erwerben sie soziale Kompetenzen und lernen, Gemeinschaft zu gestalten. Und: Sie erfahren in der Schule Rückmeldung. Sie werden wahrgenommen und bekommen dadurch das Gefühl, dass das, was sie tun, eine Bedeutung hat – ein wesentlicher Baustein für die Entwicklung der eigenen Identität.

Durch die daraus resultierende Diskussion um erneute Schulschließungen rückt das Thema Schule in den Blick der Öffentlichkeit wie selten zuvor. Zu hoffen wäre nun, dass dieser neue Fokus auf den Wert von Schule uns dauerhaft voranbringt bei der Entwicklung von Schule im 21. Jahrhundert.

Als Christ an der Schule

Als Christin bringe ich mich bewusst in die Gestaltung der Schule ein. Gerade bei der Suche nach tragfähigen Konzepten für die Schule der Zukunft stoßen wir auf grundlegende Fragen nach dem Wert des einzelnen Menschen und danach, wie Leben gelingen kann. Was für eine Chance, wenn in einem Lehrerteam Christen sind, die ihre vom Glauben geprägte Perspektive hier einbringen – an „weltlichen“ wie an christlichen Schulen. An zwei Punkten wird das für mich sehr konkret:

1) Schulen sind Orte, an denen in andere Menschen investiert wird. Die Erfahrungen, die ein Kind in der Schule macht, sind prägend für sein ganzes Leben. Von unserer ersten Tagung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Pädagogen (ACP) habe ich mir eine Aussage des Referenten Thies Hagge mitgenommen: „Es macht einen Unterschied im Leben eines Kindes, wenn nur *ein* anderer Mensch da ist, der diesem Kind das Gefühl vermittelt: Du bist wertvoll. Ich glaube, dass du es schaffen kannst.“ Ich bete darum, als Lehrerin so eine Segensbringerin für Einzelne zu werden. Neulich in einem Elterngespräch sagte die Mutter eines zugegeben recht schwierig zu beschulenden Mädchens: „In den früheren Schulen wurde immer versucht, den Willen meiner Tochter zu brechen. Hier versucht ihr, den verborgenen Schatz in ihr zu heben.“

2) Schulen sind Orte, an denen über Werte und den Sinn des Lebens gesprochen wird. Dies steht ausdrücklich in den Schulgesetzen der deutschen Bundesländer. Ich zitiere aus dem Schulgesetz von Rheinland-Pfalz: „In Erfüllung ihres Auftrags erzieht die Schule zur Selbstbestimmung in Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen, zur Anerkennung ethischer Normen ...“⁷ – die Schulgesetze anderer Bundesländer haben ähnliche Passagen. Schule darf also die großen Fragen des Lebens und die religiöse Dimension nicht aussparen. Im Gegenteil: Sie muss einen Raum schaffen, in dem über Werte, gelingendes Leben und die Frage nach Gott gesprochen wird. Dies ist nicht zu verwechseln mit der Erziehung zum persönlichen Glauben, die ihren Platz in Familien und Glaubensgemeinschaften hat. Aber einen Anstoß, der meine Schüler sensibilisiert für diese große Dimension des Lebens, und der ihnen hilft, gute Fragen zu stellen und tiefer zu blicken, den kann und soll es in meinem Unterricht und in meiner Begegnung mit Schülern immer wieder geben. Dabei ist die Rolle des Lehrers als Mensch und Vorbild nicht zu unterschätzen. Am meisten lernen Schüler von uns als Personen. Sie sehen an uns, wie wir selbst unser Leben gestalten, lebenslang lernen, mit Fehlern und Herausforderungen umgehen und Krisen bewältigen. Und sie dürfen mich fragen, was mein eigenes Leben trägt. Dann bezeuge ich ihnen gerne, wer Gott für mich ist. ■

Julia Drumm leitet die Sekundarstufe (Klassen 7–10) der Friedrich Wilhelm Raiffeisen-Schule Wetzlar und engagiert sich ehrenamtlich in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Pädagogen (ACP).



¹Vgl. Franz-Michael Konrad: Geschichte der Schule, München 2007, S. 61 ff. und Benjamin Edelstein, Hermann Veith: Schulgeschichte bis 1945: Von Preußen bis zum Dritten Reich, in: Bundeszentrale für politische Bildung, Dossier Bildung (www.bpb.de, zuletzt abgerufen am 6.1.2022) ²Vgl. <https://www.kom.de/medien/explosion-des-wissens-der-countdown-laeuft/> (zuletzt abgerufen am 9.1.2022) ³Vgl. OECD-Lernkompass 2030, S. 8. ⁴Vgl. das Konzept der „Schmetterlingspädagogik“ der Alemannenschule in Wutöschingen <https://deutscheschulportal.de/konzepte/alemannenschule-wutoeschingen-mit-der-schmetterlingspaedagogik-zum-lernprofil/> (zuletzt abgerufen am 8.1.2022) ⁵Weitere Beispiele in der Reportage „Ist die Schule noch zu retten? - Wie wir künftig lernen müssen“ (www.ardmediathek.de). Eine differenzierte Darstellung des Themas Digitalisierung findet sich in der ZDF-Doku „Digitale Revolution: Die Zukunft des Lernens“ (www.zdf.de) (beide zuletzt abgerufen am 8.1.2022). ⁶<https://m.tagesspiegel.de/downloads/26989978/2/datenauswertung-zu-den-folgen-der-coronakrise-bei-kindern-und-jugendlichen-initiative-bildungsgerechtigkeit2021.pdf> (zuletzt abgerufen am 24.1.2022) ⁷Schulgesetz Rheinland-Pfalz §1



An der Schule mit:mission

„Ein Gespräch mit Jürgen Schmidt über Schule, Mission und die Schüler-SMD

Christian Enders: Seit einiger Zeit verwendet die Schüler-SMD das Wortspiel „mit:mission“ – was steckt dahinter?

Jürgen Schmidt: mit:mission steht einerseits für „mit Mission“. Jesus beteiligt uns an seiner Mission. Alle Menschen sollen Gottes rettende Liebe erleben. Und andererseits steht mit:mission für „mitmischen“. Teil dieser Mission zu sein bedeutet, sich an der Schule zu engagieren, statt sich zurückzuziehen, sich einzubringen, statt sich rauszuhalten. Unsere Vision ist, dass der Glaube nicht zu Hause oder in der Gemeinde bleibt, sondern auch an der Schule lebendig wird.

„Siehst du Schüler als Missionare und Schule als Missionsfeld?“

Ich sehe sie als Christen, deren Glaube im Schulalltag sichtbar wird. Dafür finde ich den Begriff „Zeuge sein“ sehr passend. Es geht darum, zu erzählen, was meinen Glauben ausmacht, z. B. wer Gott für mich ist. Was mich begeistert, sage ich Anderen weiter, ich rede davon und teile es auf Instagram. Und es geht darum, so zu leben, wie es meinem Glauben entspricht, z. B. anderen mit Liebe, Wertschätzung und Respekt zu begegnen. Wo das geschieht, verändert sich Schule zum Positiven.

„mit:mission, wie sieht das konkret aus?“

Sehr unterschiedlich. Ich denke an die Schülerin, die sich in der Schülermitverantwortung engagiert. An den Schülerbibelkreis (SBK), der zum Halbjahreszeugnis an alle Muffins verteilt und dazu unsere Karte „Du bist mehr wert als der Durchschnitt deiner Noten!“. An den Schüler, der einem Geflüchteten kostenlos Nachhilfe gibt. An die Freunde, die gemeinsam mit ihrer Reli-Lehrerin einen Prayerspace organisieren. An den Schüler, der einem Mitschüler anbietet, in einer schwierigen Situation für ihn zu beten. An die Schülerin, die ein Referat über William Wilberforce hält und dabei deutlich macht, dass er sich aufgrund seines Glaubens für die Abschaffung der Sklaverei einsetzte ...

„Das klingt ja alles eher einfach. Ist es das auch?“

Manchmal ja. Und manchmal ist es ziemlich schwer. Einem schüchternen Schüler fällt es beispielsweise schwer, mit anderen über seinen Glauben zu sprechen. Eine Schülerin wird wegen ihres Glaubens gemobbt. Vielleicht steht die Schulleitung der Gründung eines SBKs ablehnend gegenüber. Oder zwei Freunde merken, dass die Antworten aus dem Jugendkreis ihre Klassenkameraden nicht überzeugen ...

„Und dann kommt die Schüler-SMD ins Spiel!“

Ja, sozusagen (lacht). Wir unterstützen Schülerinnen und Schüler, indem wir mit ihnen in Kontakt sind, hören, was sie bewegt und was sie brauchen: Ermutigung, praktische Tipps zur SBK-Leitung, Beratung zum Gespräch mit der Schulleitung oder bei Konflikten in der Gruppe, Gebet. Am stärksten nachgefragt sind Andachtsimpulse. Deshalb erstellen wir gerade neue Andachten zum Download auf unserer Website, zum Anhören auf Spotify und gedruckt auf Karten zum Mitnehmen in den SBK. Seit Beginn der Pandemie haben wir viele neue Onlineformate entwickelt. Die größte Inspiration und Ermutigung für Jugendliche ist es, wenn sie von anderen hören, wie sie ihren Glauben im Schulalltag leben. Deshalb vernetzen wir sie untereinander, organisieren regionale Treffen und geben ihnen Plattformen, ihre Erfahrungen zu teilen und gemeinsam unterwegs zu sein.

„Schülerbibelkreise gab es schon vor 100 Jahren. Passen die überhaupt noch ins 21. Jahrhundert?“

Eindeutig ja! Auch wenn der Name vielleicht nicht mehr zeitgemäß klingt, ist die Form nach wie vor hochaktuell. Denn gemeinsam geht es besser als allein. SBKs sind Oasen zum Auftanken mitten im Schulalltag. Orte, an denen Schülerinnen und Schüler sich gegenseitig ermutigen, über Glaubensfragen diskutieren, gemeinsam beten, miteinander Bibel lesen und Aktionen planen. SBKs sind Orte zum Ausprobieren. Jugendliche können selbst gestalten und eigene Ideen umsetzen. SBKs sind auch Orte zur Auseinandersetzung. Sie stehen allen Schülern offen und die oft überkonfessionelle Zusammensetzung ermöglicht es, den eigenen Glauben zu reflektieren und dialogfähig zu werden.

Und das alles in einer zwanzigminütigen Pause?

Nicht alles gleichermaßen bei jedem Treffen. Weil die Pausen kurz sind, treffen sich einige SBKs auch mehrmals pro Woche. Beispielsweise montags in der ersten Pause, um für Mitschüler, Lehrkräfte, anstehende Prüfungen etc. zu beten. Mittwochs findet dann ein längeres Treffen in der Mittagspause statt. Das kann so aussehen, dass nach dem Beginn mit zwei Liedern eine SBKlerin eine kurze Andacht hält und anschließend eine gemeinsame Aktion geplant wird – zum Beispiel ein Kaffeetrinken für Hausmeister und Reinigungskräfte am darauffolgenden Freitag.

Kommt es manchmal auch zu Verboten von SBKs?

Dass bestehende SBKs verboten werden, erleben wir selten. Zunehmend häufiger bekommen wir aber mit, dass SBK-Gründungen nicht erlaubt werden bzw. die Schüler keinen Raum bekommen, in dem sie sich treffen können. In diesen Fällen ermutigen wir die Betroffenen, mit der Schulleitung ins Gespräch zu kommen. Wir machen ihnen bewusst, dass sowohl eigenständige Schülerinitiativen als auch freie Religionsausübung an Schulen in Deutschland grundsätzlich nicht verboten sind. Es gibt mutmachende Beispiele von Schülerinnen und Schülern, denen nach erneuten Gesprächen mit der Schulleitung die Gründung eines SBKs erlaubt wurde [siehe auch Artikel auf S. 9 und 14, Anm. d. Red.].

Seit zwei Jahren leben wir mit Corona. Wie hat die Pandemie Schule verändert?

Die Corona-Pandemie hat enorme Auswirkungen auf Schule und alle, die damit zu tun haben. Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern stehen seit vielen Monaten vor riesigen Herausforderungen. Ständig wechselnde Vorgaben und Regelungen, Mehrbelastung für alle Beteiligten, Ungewissheit und gleichzeitiger Entscheidungsdruck prägen

den Alltag. Ich denke an Einschulungen mit strikt reduzierter Teilnehmerzahl, Unterricht mit Maske bei geöffneten Fenstern – auch im Winter, Abschlusszeugnisverleihungen im Autokino ... Die psychischen Belastungen bei Kindern und Jugendlichen haben vor allem während der Lockdown-Phasen zugenommen und wirken nach. Insgesamt hat die Pandemie verstärkende Wirkung: Probleme treten deutlicher hervor und Positionen werden polarisierender vertreten. Aber es wachsen auch innovative Ideen, und die Digitalisierung hat an Fahrt aufgenommen.

Welche Auswirkungen hat Corona auf die Schüler-SMD?

Mit Beginn der Pandemie sind auch die SBKs in den Lockdown gegangen. Die meisten haben sich nicht mehr getroffen, einige sind auf online umgestiegen. Mittlerweile treffen sich rund 200 SBKs wieder regelmäßig. Viele von ihnen haben sich in diesem Schuljahr sogar neu gegründet. Weil wir da sein wollen, wo die Schüler sind, haben wir unsere Onlineangebote ausgebaut: Insta-SBK und SBK-XXL, „GlaubensGrund“ zu apologetischen Themen, SCHOKO – die Schüleronlinekonferenz, Vernetzungstreffen per Zoom, gemeinsames Bibellesen bei Discord ... In Coronazeiten Freizeiten durchzuführen ist äußerst herausfordernd. Wir machen es trotzdem, weil wir erleben, wie sich Jugendliche nach Gemeinschaft sehnen. Die Pandemie hat die Freizeiten intensiver werden lassen, existentielle Fragen sind aufgebrochen, viele suchen jemanden zum Reden und lassen sich einladen, ihr Vertrauen auf Jesus zu setzen.

In eurer Vision formuliert ihr: „Wir träumen davon, dass an jeder Schule in Deutschland junge Christen von Jesus bewegt Schule bewegen.“ Ist das nicht viel zu groß gedacht?

Wenn ich an unsere sehr begrenzten Ressourcen denke, eindeutig ja. Wenn ich an die Mission von Jesus denke, dass alle Gottes rettende Liebe erleben sollen, eindeutig nein! Weil unsere Mittel und Möglichkeiten begrenzt sind, habe ich „Gemeinsam für Schulen“ initiiert, in dem sich Organisationen vernetzen, die diese Vision teilen. Deshalb investieren wir in gute Materialien für Gemeinden und Jugendgruppen, damit dort Schule zum Thema wird. Seit 2019 haben hunderte Gemeinden Schulstartgottesdienste mit unseren Entwürfen durchgeführt. Die „Shift your ground“-Abende für Jugendgruppen stoßen auf sehr positive Resonanz und führen regelmäßig zu SBK-Gründungen. Und wir freuen uns über die Gründung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Pädagogen (ACP) innerhalb der SMD. Denn in den Lehramtsstudis, und davon gibt es sehr viele in den Hochschulgruppen, liegt großes Potential. Wir denken groß und erleben, dass viele andere unseren Traum mitträumen.

Warum ist es gut, dass die SMD einen Schwerpunkt auf Schülerarbeit legt?

Weil die meisten Menschen sich als Kinder und Jugendliche entscheiden, Christen zu werden. Weil die Schulzeit fürs Leben prägt. Die Lehrpläne und pädagogischen Konzepte spiegeln wider, wie sich die politisch Verantwortlichen die Zukunft Deutschlands vorstellen. Deshalb ist Schule nicht nur ein Spiegel der Gesellschaft wie sie heute ist, sondern auch, wie sie zukünftig sein soll. Weil häufig nicht mehr, wie 1968, Studenten Ausgangspunkt für politische Forderungen und öffentliche Debatten sind, sondern Schülerinnen und Schüler: z. B. für mehr Klimaschutz unter dem Motto „Fridays for Future“. Weil Jugendliche, die bereits während der Schulzeit lernen, ihren Glauben im Alltag zu leben, die besten Voraussetzungen haben, dies auch im Studium und im Berufsleben zu tun. Die Schüler von heute sind die Studis von morgen!

Vielen Dank für das Gespräch! ■

Jürgen Schmidt (rechts) ist Theologe und leitet seit 2012 die Schüler-SMD. Die Fragen stellte Christian Enders, Leiter Kommunikation.



Die Schüler-SMD, das sind Ehren- und Hauptamtliche aus verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinden, denen Schülerinnen und Schüler am Herzen liegen. Sie ermutigen Jugendliche dazu, Jesus kennenzulernen, inspirieren sie, im Glauben an ihn zu wachsen und befähigen sie, im Schulalltag als Christen zu leben.

Unsere Vision: Christen leben ihren Schulalltag mit Jesus missionarisch und sind dadurch ein Licht in ihrer Schule. Ihr Glaube bleibt nicht zu Hause und in der Gemeinde, sondern wird auch dort, wo sie so viel Zeit verbringen, in ihrem Reden und Handeln lebendig. Wir träumen davon, dass an jeder Schule in Deutschland junge Christen von Jesus bewegt Schule bewegen.

Staatliche oder christliche Schule?

Salz gehört ins Essen und nicht in den Salzstreuer



„Als Reli-Lehrer willst du doch bestimmt an die Kreuzschule?“ So ähnlich äußerte sich eine Kommilitonin im Pädagogikseminar, als wir uns gegenseitig bekannt machten. Damals sagte ich das nicht, aber für mich gilt: Salz gehört ins Essen und nicht in den Salzstreuer. Ja, ich weiß, Salz war zu Jesu Zeiten weniger Gewürz als vielmehr Konservierungsmittel. Wenn Jesus seine Nachfolgerinnen und Nachfolger also mit „Salz“ bezeichnet, meint er, dass diese Welt ohne sie verdirbt wie ein Steak in der Mittagssonne.

Menschen, die Jesus nachfolgen, haben diese konservierende Aufgabe überall in der Welt, also warum nicht im Schulsystem? So war es keine Frage, dass ich mich nach dem Referendariat an staatlichen und nicht zuerst an christlichen Schulen beworben habe.

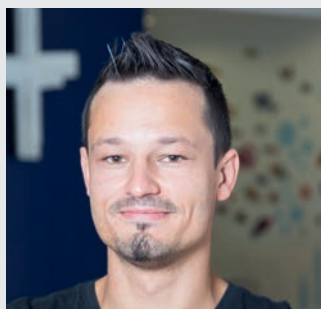
Von meinem Vater, der sich in seinem Heimatort vielfältig öffentlich engagierte, lernte ich folgendes: Es ist besser, wenn auf dem Etikett nicht „christlich“ steht, aber der Inhalt christlichen Werten und einer Jesus-gemäßer Herzlichkeit verpflichtet ist, als andersherum: Mit „Heiligkeit“ hausieren gehen, aber im Miteinander starrsinnig und lieblos sein, ist kein gutes Zeugnis. Es macht einen Unterschied, wenn man sich für Fehler entschuldigt, oder bei Konflikten grundsätzlich davon ausgeht, dass man selbst Teil des Problems oder gar die Ursache sein könn-

te. Diese Haltung erwächst aus meiner Identität als geliebtes Gotteskind, und diese möchte ich an meinem Arbeitsplatz leben. In einem Umfeld von Fehler-Suchenden und Detail-Verliebten ist das für viele überraschend und bringt ins Nachdenken. An keiner meiner Schulen habe ich bisher dadurch an Respekt verloren, sondern eher gewonnen.

Andererseits bin ich als Religionslehrer manchen Kolleginnen und Kollegen durch meine bloße Anwesenheit ein Stein des Anstoßes. Manchmal fühle ich mich wie Daniel, der unter den Argusaugen des babylonischen Hofes seine Karriere als Verwaltungsbeamter machte. Ihn möchte ich mir zum Vorbild machen: Meinen Schülern und Kollegen zum Wohle treu meinen Dienst tun und einfach (für sie) da sein. Erfahrungsgemäß lauert abseits des Unterrichts in jeder zweiten Kaffeerunde im Lehrerzimmer ein Gespräch, in dem es persönlich wird, und da geht es oft um „Gott und die Welt“. ■

Phil Decker war bis 2021 als Englisch- und Ethik-Lehrer an einer privaten, bekenntnisfreien Schule tätig; inzwischen unterrichtet er Religion und Englisch an einem Dresdener Gymnasium.

Glaube und Vergebung mitten im Schulalltag leben



Als mich während meines Lehramtsstudiums eine Freundin aus der Gemeinde auf die freie evangelische Schule (FES) in Dresden aufmerksam machte, war meine sofortige Reaktion: „Niemals gehe ich an eine christliche Schule. Ich will nicht immer nur im christlichen Saft schwimmen, außerdem kann man da auch gar nicht wirklich seinen Glauben leben.“ Und doch – 15 Jahre später befinde ich mich genau an dieser Schule.

Da der Freistaat Sachsen nach meinem Referendariat zunächst keine freie Stelle für mich hatte, musste ich in die Landschaft der freien Schulen schauen, mit dem einfachen Ziel, mir meine Brötchen zu verdienen. Das Bewerbungsgespräch ließ mich einen Hauch der Atmosphäre spüren, die ich nun seit zwölf Jahren mit prägen darf. Meine anfängliche Skepsis hat sich nach kurzer Zeit in Luft aufgelöst, denn hier sitzen bei Weitem nicht nur christliche Schüler vor mir. Im Gegenteil, rund die Hälfte kommt nicht aus christlichen Elternhäusern.

Die Schule und auch das Team sind in diesen Jahren stetig gewachsen, und eines hat sich bei vielen Veränderungen stetig gehalten: Bis heute vereint mich mit den Kollegen eine gute Gemeinschaft, teilweise echte Freundschaften und der klare Auftrag und Wunsch, für die Schüler da zu sein. Als „inklusive Schule“ schauen wir gemeinsam auf die Schwächeren. Wir stehen für die Schülerinnen und Schüler ein und haben ein offenes Ohr für sie. Für mich ist das geleb-

ter Glaube, wie ich es im Vorfeld nicht vermutet hätte. Dass dabei nicht immer alles einfach ist, dass es Konflikte gibt und wir uns als Kolleginnen und Kollegen auch mal aneinander reiben, ist sicher keine Besonderheit. Dass wir uns aber vergeben können und uns auch danach noch in die Augen schauen können, uns gegenseitig tragen, wenn einer mal wieder am Limit ist, das alles macht „meine“ christliche Schule letztlich besonders. Das gilt im Übrigen nicht nur für den Umgang im Kollegium, sondern auch mit Schülern. Es gab nicht nur eine Situation, in der ich falsch gehandelt habe und mich dafür bei meinen Schülern entschuldigt habe. Das ist nicht leicht, aber unheimlich prägend, sowohl für die Schüler als auch für mich selbst.

Wenn die genannte Freundin mich heute fragen würde, ich würde keine Sekunde zögern und sofort zusagen! Denn ein Umfeld, in dem man gerne arbeitet und dazu auch in völliger Natürlichkeit seinen Glauben leben kann, findet man nur selten. ■

Emanuel Mierich ist stellvertretender Schulleiter der Freien Evangelischen Schule Dresden und Fachlehrer für Mathematik und evangelische Religion.

Religionsfreiheit an Schulen

„Rechtliche Grundlagen erlauben, den Glauben im Schulalltag zu leben

Nicht nur an der Uni sehen sich SMDler häufig mit dem Argumentationsmuster konfrontiert, in staatlichen Einrichtungen sei kein Platz für religiöse Gruppen und Handlungen. Auf dieser Denkweise beruhende Verbote treffen immer wieder auch Schülerinnen und Schüler, die an ihrer Schule einen Schülerbibelkreis (SBK) gründen wollen. Uns sind mehrere Fälle bekannt, in denen Schulleitungen Gebetstreffen in den Pausen strikt untersagt haben. Dürfen sich die Schüler hiergegen unter Berufung auf ihre Religionsfreiheit wehren?

Tatsächlich handelt es sich um einen der seltenen Ausnahmefälle, in denen der Jurist geneigt ist, „Na klar!“ zu rufen, anstatt sich hinter einem bedeutungsschwangeren „Es kommt darauf an...“ zu verstecken. Hinsichtlich der Details kommt es aber darauf an (Ha!), in welchem Bundesland wir uns befinden. Doch der Reihe nach: Artikel 4 unseres Grundgesetzes gewährleistet die Religionsfreiheit. Jede Person darf zunächst einmal ihre Religion so ausüben, wie sie das möchte, ohne dass der Staat dazwischenfunken dürfte. Einschränkungen darf der Staat dieses Recht nur durch ein Parlamentsgesetz, und auch nur dann, wenn das Gesetz in verhältnismäßiger Weise dem Schutz anderer wichtiger Bestimmungen unserer Verfassung dient.

Die Schülerin, die einen SBK gründen will, sollte nun zuallererst einen Blick in die Schulordnung werfen, die sich ihre Schule selbst gegeben hat. Die dortigen Regeln dürfen ihre Religionsfreiheit nur einschränken, soweit das Schulgesetz des Bundeslandes dies zulässt. Egal wo sie wohnt: Ein pauschales Verbot der gemeinsamen Religionsausübung außerhalb der Unterrichtszeiten findet sich (bislang) in keinem Schulgesetz. Im Gegenteil: Der dort geregelte Bildungsauftrag enthält meistens sogar ein Religionsbezug! Das heißt: Eine abstrakte, allgemeingültige Verbotregelung in einer Schulordnung ist grundsätzlich unzulässig.

Gestützt auf allgemeinere Regelungen in Schulordnung oder Schulgesetz könnte eine Schulleitung nun trotzdem im Einzelfall entscheiden, dass sich die Schüler nicht in den Pausen zum Beten treffen dürfen – zum Beispiel unter Berufung auf ihre



allgemeine Möglichkeit, Verhaltensregeln für den Schulbetrieb zu erteilen. So eine Einschränkung der Religionsfreiheit sind aber sehr enge Grenzen gesetzt (vgl. hierzu BVerwG 6 C 20.10 – Urteil v. 30.11.2011). Sie kann insbesondere gerade nicht mit der religiösen Neutralität des Staates begründet werden, da es um eine Schülerinitiative geht. Es muss vielmehr eine konkrete Gefahr für den sog. Schulfrieden bestehen – also tatsächliche Anhaltspunkte, dass die von der Schülerin gewünschte Form der Religionsausübung aktiv Mobbing, Antisemitismus, Sexismus u. ä. fördert. Das wird der Schulleitung kaum gelingen können!

Die Schülerin darf sich also ohne weiteres mit ihren Freunden in den Pausen zum Beten treffen. Ob sie sich auch zu einer offiziell anerkannten Schülergruppe zusammenschließen können, womit dann u. a. Anrechte auf Aushänge oder Raumnutzung einhergehen, steht auf einem anderen Blatt. Hier unterscheiden sich die verschiedenen Schulgesetze und die aus ihnen entwickelten Schulordnungen. Elf der 16 Landesschulgesetze sehen ausdrücklich ein Recht der Schüler zur Bildung eigener Gruppen vor (z. B. § 126 Abs. 3 HessSchulG) – und davon nur im Saarland unter Genehmigungsvorbehalt. Selbst die einfache Anzeige der Gruppengründung gegenüber der Schulleitung ist nur vereinzelt Pflicht, aber wohl in jedem Fall sinnvoll. Die Schülerin kann also bei Gegenwind direkt auf das Schulgesetz verweisen. Soweit sich dort Rechte der Schulleitung finden, Schülergruppen zu verbieten, muss sie dabei wiederum die Religionsfreiheit ausreichend berücksichtigen, siehe oben.

In den fünf anderen Bundesländern (Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Sachsen und Sachsen-Anhalt) hat es der Schüler nicht ganz so einfach. Das Fehlen einer Regelung ist aber keinesfalls mit einem Verbot gleichzusetzen. Ein Gründungsrecht kann sich trotzdem aus der Schulordnung ergeben. Andernfalls sollte der Schüler prüfen, um welche Vorteile einer offiziellen Schülergruppe es ihm geht, und ob die Schulleitung diesbezüglich mit sich reden lässt. Ohnehin dürfte es ratsam sein, zunächst nicht mit einer strikten Anspruchshaltung aufzutreten, und es mit dem Zitieren von Paragraphen langsam angehen lassen. Häufig werden sich die (teils ja nachvollziehbaren!) Ängste der Schulleitung schon durch ein ruhiges Gespräch ausräumen lassen können. Die Schüler-SMD hilft gerne bei der Vorbereitung. Im Ernstfall haben Schülerin und Schüler jedoch gute rechtliche Argumente auf ihrer Seite, gegenüber einer „uneinsichtigen“ Schulleitung darauf zu bestehen, ihren Glauben im Schulalltag sichtbar zu leben. ■

*Simon Blumenstock ist Rechtsreferendar am Berliner Kammergericht.
Er sitzt im Lds und im Rat der SMD.*



Auszüge aus den Landesschulgesetzen und eine Argumentationshilfe für Schülerbibelkreise gibt es auf Anfrage bei der Schüler-SMD.

Erlebnis Schülerbibelkreis

„Gott versorgt – das ist übelst das Geschenk!!“

Wir haben gerade richtig Unglaubliches erlebt! Da wir keinen Raum für unseren SBK in der Schule bekommen konnten, haben wir uns lange Zeit im Park getroffen. Im Frühling, Sommer und Herbst ist das ja kein Problem. Wir haben immer gebetet, dass es nicht regnet. Manchmal hat es vor dem SBK oder nach dem SBK geregnet – aber nie währenddessen! Das war sehr nice natürlich. Doch dann kam aber der Winter und damit die Kälte. Da ist es auch ohne Regen mega unangenehm sich draußen zu treffen. Wie kommen wir an einen Raum? Wir fingen an als SBK dafür zu beten.

Und dann geschah Folgendes: Paula aus unserem SBK hatte an einem Tag Nudelsalat in einer riesigen Schüssel dabei. Eine Lehrerin sprach sie an, wofür die Schüssel unter ihrem Arm denn sei, ob sie Geburtstag habe? Paula erzählte ihr vom SBK und dem aktuellen Raumproblem. Die Lehrerin war krass offen und freute sich, dass es den SBK überhaupt noch gibt. Sie ermutigte Paula, den zuständigen Lehrer erneut auf den fehlenden Raum anzusprechen. Die bisher zuständige Person war leider krank, was in diesem Fall abgefahrenerweise gut für uns war. Denn die Vertretung ist mein Tutor, zu dem ich ein gutes Verhältnis habe. Und der war total offen, dass wir uns irgendeinen Raum in der Schule und einen Lehrer suchen können, der ihn uns aufschließt. Unglaublich! Das ist übelst krass gewesen.

Und nun haben wir nicht nur irgendeinen Raum, sondern einen leerstehenden Raum mit Klavier – also auch Möglichkeiten für „Sing & Pray“. Uns wurde sogar die Aula an-

geboten und dass wir dort die Gitarre mit hinnehmen können! Heute waren wir dann zum ersten Mal in dem neuen Raum. Ich habe vorher zu Gott gebetet: „Gott, gib uns als Bestätigung dafür, dass du einfach so gut bist, heute noch ein letztes Zeichen. Lass es draußen während der ganzen SBK-Zeit regnen, denn jetzt sind wir drin und können deine Versorgung dann sogar noch deutlicher sehen.“ Und es kam genau so: Es war richtig nass, kalt und eklig draußen. Und wir konnten drinnen sein! Und zufälligerweise hatten wir heute das Thema „Der Regenbogen“ im SBK. Alles passte zusammen: Wir sahen zwar keinen Regenbogen am Himmel, aber wir haben einfach gemerkt: Gott versorgt uns! Das ist übelst das Geschenk! ■

*Flinn, 17 Jahre,
aus Greifswald*



Gott an der Schule großmachen

Nachdem Johanna und Melanie von der Schüler-SMD durch den SHIFT-Abend bei uns das Feuer erweckt hatten, einen Schülerbibelkreis zu starten, konnte ich kaum erwarten, endlich loszulegen. Als erstes klärte ich mit dem Schulleiter ab, ob es in Ordnung ist, dass wir einen SBK gründen. Herr Gillrath zeigte sich von der ersten Minute an sehr begeistert, da er sich sowas schon lange gewünscht hat. Mit der Hilfe unserer Schulleitung designten wir Flyer, welche jeweils die Religionslehrer in den Klassen und Kursen verteilen sollten. Außerdem machten wir Plakate, die im Foyer unserer Schule aufgehängt wurden. Als Raum wurde uns der Kinoraum unseres Internates zur Verfügung gestellt. Dieser bietet unter anderem einen Beamer, eine Couch und Sitzsäcke, was das Ganze sehr gemütlich macht.

Der Plan ist es, dass wir uns jeden Mittwoch in der 50-minütigen Pause dort treffen und eine kleine Andacht hören und zusammen beten. Natürlich soll dort auch Platz für Fragen und Gespräche geben.

Ich freue mich unfassbar darüber, dass ich Gott an meiner Schule dank der Schüler-SMD großmachen darf. ■

*Amy, 16 Jahre,
aus Dormagen*



Jesus richtig hypen!

Nach einer SMD-Freizeit in Norwegen 2021 (Slora) habe ich angefangen, Jesus richtig zu hypen! Mir ist aufgefallen, dass man bei mir in der Schule kaum Fragen zum persönlichen Glauben oder zu verschiedenen Bibelstellen stellen kann. Gespräche über Gott oder das Leben von Jesus habe ich immer vermisst. Freunde von mir haben mir dann vorgeschlagen, an meiner Schule einen SBK zu gründen. Anfangs war ich zwar skeptisch, was aber nach kurzer Zeit in Begeisterung für die Idee umgeschlagen ist. Daraufhin ging es in den langen Prozess der Realisierung, was sich als etwas schwieriger herausstellte als angenommen. Die Idee wurde von meinen Lehrern zwar sehr positiv aufgenommen, aber die Probleme

blieben: So wird die Kapelle unserer Schule zurzeit umgebaut, und Corona lässt es nicht zu, dass Jahrgangsstufen einfach so gemischt werden. Und dann ist da noch die Frage, ob überhaupt jemand kommen wird.

Auf Letzteres habe ich noch keine Antwort gefunden, denn noch muss ich warten. Das Warten hat aber wohl bald ein Ende, da die zuständige Lehrerin nach Weihnachten mit einer erfreulichen Nachricht auf mich zugekommen ist. Sie hat erreicht, dass ich abwechselnd zu einer morgendlichen Besinnung einen SBK durchführen darf! In diesem Moment war ich einfach nur dankbar für die Möglichkeit, die Gott mir da geschenkt hat. Nun möchte ich sie auch voll nutzen. Meine Idee war, dass Schüler alles fragen dürfen, was sie über Jesus, Gott, den Heiligen Geist und generell über den christlichen Glauben wissen wollen. Im SBK soll man frei seine Zweifel äußern dürfen, ohne Angst vor einer Bewertung. Ich hoffe, dass ich so Mitschülern Jesus näherbringen kann und ihnen auch ein Leben mit einem so liebevollen Gott ermöglichen kann. ■

Meinolf, 17 Jahre, aus Büren (NRW)



Auf der Norwegenfreizeit in Slora hat Meinolf Jesus kennengelernt und Impulse zur Gründung eines SBKs bekommen.



erleben.

+++ Schule, Schüler, Schüler-SMD +++

_Für Jugendgruppen: SHIFT your ground

„SHIFT your ground“ ist ein Konzept für drei interaktive Abende in Jugendgruppen: Spiele, Tiefgang und neue Perspektiven. Wir wollen gemeinsam (wieder neu) entdecken, **welche Rolle Jesus im (Schul-)Alltag spielt**. Dabei stellen wir uns diesen Fragen: Welche Geschichte schreibt Jesus in meinem Leben? Wie kommen seine und meine Welt zusammen? Wie kann ich seine Liebe weitergeben? Die Einheiten sind komplett fertig ausgearbeitet, sodass man sie ganz leicht in der eigenen Jugendgruppe umsetzen kann.

Gerne kommt auch jemand von der Schüler-SMD für eine Einheit vorbei. Jetzt kostenlos heruntergeladen oder als Magazin bestellen auf: shiftyourground.smd.org.



_Bibelburger & Podcast

In der Heftmitte gibt es diesmal ein „Bibelburger-Plakat“. Es soll ausdrücken: Gottes Wort ist unsere Speise – und das nicht nur sonntags, sondern jeden Tag. Wer erfrischende Inputs für den Schulalltag braucht, findet diese als Podcast oder Text im Netz unter machmalpause.smd.org und auf Spotify. Auf der Website finden sich demnächst auch die neuen Andachtskarten zum Bestellen und Mitnehmen in den SBK.

_Freizeiten mit dem Reise-Werk

Seit mehr als 40 Jahren fahren Sommer für Sommer Jugendliche mit der Schüler-SMD nach Norwegen und in andere europäische Länder, um Freizeiten zu erleben, die für ihren Glauben und ihr Leben sehr prägend sind. Die Freizeiten der Schüler-SMD finden in Selbstversorgerhäusern statt, zu denen die SMD schon jahrelang

Kontakte pflegt. Seit 2016 geschieht dies in enger Partnerschaft mit Fritz Ludwig Otterbach vom Reise-Werk (Hüttenberg bei Wetzlar). Das beiliegende Prospekt informiert über die **Möglichkeiten für Gemeinde- und Jugendgruppen, Freizeiten mit dem Reise-Werk oder in Kooperation mit der Schüler-SMD durchzuführen**. Nähere Auskunft dazu gibt gerne Clemens Kolb vom SMD-Freizeitdienst: 06421. 9105-21 oder freizeitdienst@smd.org.

_Noch mehr Artikel zum Thema Schule

Schulstartgottesdienst, Prayerspaces, Steps für Lehramtsstudierende oder Schulvorträge des Instituts für Glaube und Wissenschaft – zum Thema Schule haben wir noch mehr zu sagen! Weitere Artikel bringen wir auf den Seiten 14, 15, 17, 19 und 22.

Thema
Schule